



Szenen aus dem Leben Christi

Verbum supernum prodiens – Der Hymnus zu den Laudes

*Verbum supernum prodiens
Nec Patris linquens dexteram,
Ad opus suum exiens,
Venit ad vitae vesperam.*

Das himmlische Wort kommt hervor,
ohne daß es die Rechte des Vaters verläßt,
zu seinem Werk geht es heraus,
kommt zum Abend des Lebens.

Das Wort geht von dem Vater aus
und bleibt doch ewiglich zu Haus,
geht zu der Welten Abendzeit,
das Werk zu tun, das uns befreit.

*In mortem a discipulo
Suis tradendum aemulis,
Prius in vitae ferculo
Se tradidit discipulis.*

Bevor er in den Tod vom Jünger
übergeben wurde an seine Neider,
vorher zur Lebensspeise
gab er sich seinen Jüngern.

Da von dem eignen Jünger gar
der Herr zum Tod verraten war,
gab er als neues Testament
den Seinen sich im Sakrament,

*Quibus sub bina specie
Carnem dedit et sanguinem,
Ut duplicis substantiae
Totum cibaret hominem.*

Ihnen unter zweifacher Gestalt
Fleisch gab er und Blut;
so daß er durch die doppelte Substanz
den ganzen Menschen speist.

gab zwiefach sich in Wein und Brot;
sein Fleisch und Blut, getrennt im Tod,
macht durch des Mahles doppelt Teil
den ganzen Menschen satt und heil.

*Se nascens dedit socium,
Convlescens in edulium;
Se moriens in pretium,
Se regnans dat in praemium.*

Bei seiner Geburt gab er sich zum
Gefährten;
tafelnd, zur Speise;
sterbend, zum Lösegeld;
herrschend gibt er sich als Preis.

Der sich als Bruder zu uns stellt,
gibt sich als Brot zum Heil der Welt,
bezahlt im Tod das Lösegeld,
geht heim zum Thron als Siegesheld.

*O salutaris hostia,
Quae caeli pandis ostium,
Bella premunt hostilia,
Da robur, fer auxilium.*

O heilbringende Opfergabe/Hostie,
die du die Tür des Himmels öffnest,
feindliche Kriege drängen:
Gib Kraft, bring Hilfe.

Der du am Kreuz das Heil vollbracht,
des Himmels Tür uns aufgemacht:
gib deiner Schar im Kampf und Krieg
Mut, Kraft und Hilf aus deinem Sieg.

*Uni trinoque Domino
Sit sempiterna gloria,
Qui vitam sine termino
Nobis donet in patria.*

Dem einen dreifaltigen Herrn
sei ewige Ehre,
der Leben ohne Ende
uns geben möge im Vaterland.

Dir, Herr, der drei in Einigkeit,
sei ewig alle Herrlichkeit.
Führ uns nach Haus mit starker Hand
zum Leben in das Vaterland

Übers.: Otto Riethmüller (1932)



Ein Kommentar

Verbum supernum prodiens ist nicht lang - nur sechs kurze Strophen -, doch es bezieht sich in seiner Kürze auf ein reiches Themenspektrum: die immerwährende Einheit Christi mit seinem Vater, das Geheimnis der Herabkunft des Wortes, die Einsetzung der Eucharistie, die zwei Gestalten, aus denen die Eucharistie besteht, der Verrat Christi durch seine Feinde, der Tod Christi am Kreuz; und ein an Christus gerichtetes Gebet um Schutz in der Unterdrückung. Es versteht sich von selbst, daß diese großen Themen in ihrer Gesamtheit ein besonders schweres Gewicht für ein kurzes Gedicht oder einen Hymnus darstellen. Daher ist es eine beachtliche Leistung des Autors, daß es ihm gelungen ist, die lyrische Intensität durchgehend beizubehalten.

1. Das Geschenk, das Wunder

Der am tiefsten beeindruckende Teil des Hymnus sind die letzten drei Strophen, insbesondere Strophe 4. Obwohl sie nur aus sechzehn Wörtern besteht, fällt sofort die strukturelle Schönheit der Strophe auf, die Harmonie ihrer mehrfachen Binnen- und Endreime, und die Art, wie sie mit wenigen schnellen Strichen die Schlüsselmomente im Leben Christi für uns zu skizzieren vermag und auch die Natur des für uns erworbenen Geschenks andeutet, die unverdiente, unvorstellbare Gnade der wirklichen Gemeinschaft mit Gott, eine Gnade, die nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Gegenwart und in der uns bevorstehenden Zukunft gewährt wird.

*Se nascens dedit socium,
Convalescens in edulium;
Se moriens in pretium,
Se regnans dat in praemium.*

Der sich als Bruder zu uns stellt,
gibt sich als Brot zum Heil der Welt,
bezahlt im Tod das Lösegeld,
geht heim zum Thron als Siegesheld.

Zu den vier Formen der Selbsthingabe Christi gehört auch die Hingabe seines Leibes und Blutes beim letzten Abendmahl. Dieses heilige Ereignis, diese „Selbsthingabe an seine Jünger“, wurde uns im Hymnus bereits zuvor beschrieben: Die gesamte dritte Strophe von *Verbum supernum prodiens* ist diesem Thema gewidmet. Die Darstellung des letzten Abendmahls hier in *Verbum supernum* unterscheidet sich jedoch deutlich von dem, was zuvor im Hymnus *Sacris solemnibus* dargestellt wurde. Dort malte uns Thomas ein warmes und ergreifendes Bild Christi, wie er von seinen Freunden Abschied nimmt. Hier dagegen ist die Sprache des Hymnus deutlich distanzierter

und abstrakter. Das große Geschenk und der Schatz der Eucharistie werden in der schlichten, akademischen Sprache der Scholastik beschrieben:

*Quibus sub bina specie
Carnem dedit et sanguinem,
Ut duplicis substantiae
Totum cibaret hominem.*

gab zwifach sich in Wein und Brot;
sein Fleisch und Blut, getrennt im Tod,
macht durch des Mahles doppelt Teil
den ganzen Menschen satt und heil.

Wenn es im Fronleichnam-Offizium eine Stelle gibt, an der man die scholastische Prägung hätte erwarten können, dann nicht im Raum der Poesie - nicht in den Hymnen -, sondern in den für die Matutin verfaßten Lesungen oder Lektionen in Prosa. Im Großen und Ganzen ist dies jedoch nicht der Fall. Scholastische Begriffe, die in der akademischen Welt des Mittelalters allgemein bekannt waren, wie *species* und *accidens*, kommen nur in wenigen Lesungen vor. Ansonsten sind die



Letztes Abendmahl (Klosterkirche Sant'Angelo in Formis, Capua)



Abendmahl, Peter Paul Rubens (1631/2, Ausschnitt; Pinacoteca di Brera, Mailand)

Sprache und die Bilder, die verwendet werden, ausschließlich biblisch. Ein Indiz dafür, daß der Autor der Lesungen ein überzeugter Lehrer und nicht nur ein Schüler des Wortes ist, ist die lehrhafte Art, mit der zwei der Lesungen eingeleitet werden. Die Lesung V beispielsweise beginnt mit Worten, die den Eindruck erwecken, Thomas von Aquin führe einen engagierten Dialog mit einem seiner Schüler, einem „Schüler“, der sich nicht scheut, die Realpräsenz skeptisch zu hinterfragen: „Womöglich wendest du ein“, so der Beginn der Lesung, „Ich sehe etwas anderes. Wie kannst du behaupten, daß ich den Leib Christi empfangen?“

Zur Beantwortung dieser Frage führt der heilige Thomas gleich zu Beginn die Macht Gottes an, die sich in den Zeichen und Begebenheiten des Alten Testaments offenbart, eine Macht, die die Welt der Natur vollständig zu verwandeln vermag und also mit derselben wunderbaren Kraft auch Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandeln kann.¹

So hielt Mose einen Stab in der Hand, warf ihn, und er wurde zu einer Schlange. Dann packte er den Schwanz der Schlange, und sie nahm wieder die Gestalt eines Stabes an. Ihr seht also, daß durch prophetische Gnade die Natur zweimal verändert wurde: die Natur einer Schlange und die Natur eines Stabes. In den Flüssen Ägyptens floß nur klares Wasser; und plötzlich brach Blut aus den Quellen hervor, und man konnte

das Wasser aus den Flüssen nicht mehr trinken. Doch auf das Gebet des Propheten hin versiegte das Blut in den Flüssen, und es floß wieder das natürliche Wasser. Das hebräische Volk war von allen Seiten umzingelt, auf der einen Seite von den Ägyptern, auf der anderen vom Meer. Mose hob seinen Stab, und das Wasser teilte sich und gefror zu Mauern, so daß ein Weg dazwischen entstand. Der Jordan wandte sich um und kehrte entgegen seinem natürlichen Lauf zu seiner Quelle zurück. Ist es nicht offensichtlich, daß die Natur des Meeres oder eines Flusses verändert wurde? Das Volk der Väter war durstig; Mose berührte den Fels, und Wasser floß heraus. Hat die Gnade nicht außerhalb der Natur gewirkt, so daß ein Fels Wasser fließen lassen konnte, das er von seiner Natur her nicht enthält?²

2 Fünfte Lesung zum Fronleichnamfest.

Mara war ein durch und durch bitterer Fluß, aus dem das Volk nicht trinken konnte. Mose legte ein Stück Holz in das Wasser, und seine natürliche Bitterkeit wurde durch die plötzlich einfließende Gnade gemildert. Zur Zeit des Propheten Elisa verlor einer der Prophetensöhne seine Axt, und sie fiel ins Wasser. Er klagte dem Propheten Elisa sein Leid, und dieser legte ein Stück Holz ins Wasser, woraufhin der Axtkopf wieder auftauchte. Auch dies erkennen wir als einen Vorgang, den es in der Natur nicht gibt. Denn die Natur des Eisens ist schwerer als die des Wassers. Wir sehen also, daß die Gnade größer ist als die Natur, und wir bewundern die Gnade des Segens des Propheten. Wenn ein menschlicher Segen so mächtig sein kann, die Natur einer Sache zu verändern, was sagen wir dann über die göttliche Konsekration, bei der die Worte des Herrn und Heilands selbst am Werk sind? Denn das Sakra-



Auszug aus Ägypten: Moses teilt mit seinem Stab das Meer

1 Die Antwort von Thomas ist mit Lesung V nicht beendet, sondern setzt sich in Lesung VI fort. Diese beiden Lesungen bilden faktisch einen zusammenhängenden Text.

*Judas verrät seinen Meister
durch einen Kuß
(Lyversberg-Passion ca. 1464-
1466, Kartäuserkirche, Köln)*

ment, das ihr empfangt, wird durch den Ausspruch Christi bewirkt. Wenn das Wort Elias so mächtig war, daß es Feuer vom Himmel holen konnte, ist dann das Wort Christi nicht stark genug, um die Natur der Elemente zu verändern?³

Der massive Rückgriff auf die Symbole und Geschichten des Alten Testaments erregte die Aufmerksamkeit mehrerer Zeitgenossen des heiligen Thomas. Wie ich bereits erwähnt habe, bemerkte Tolomeo von Lucca in einer historischen Abhandlung, die er irgendwann zwischen 1312 und 1317 veröffentlichte: „Ein aufmerksamer Leser wird erkennen, daß es [das Fronleichnamsoffizium] fast alle symbolischen Figurationen des Alten Testaments umfaßt und sie klar und treffend auf das Sakrament der Eucharistie bezieht.“⁴ Der Anfang von Lesung V weist eindeutig darauf hin, daß der Autor mit dem akademischen Diskurs vertraut war. Aber das ist nicht der Hauptgrund, warum ich diese Lesung so ausführlich zitiert habe. Der Text ist natürlich in Prosa verfaßt, aber er ist ein Wunder der Prosa. Die Konzentration so vieler kraftvoller Bilder in einer einzigen Passage, die ungewöhnliche Kraft des zentralen Arguments des Textes, die sorgfältig strukturierte Form und die Anmut seiner Komposition, all das führt zu einer Wirkung, die, davon bin ich überzeugt, der Wirkung der größten Poesie in nichts nachsteht.

2. DIE AUSLIEFERUNG

Ein Thema, das in den anderen Hymnen des Aquinaten nicht vorkommt,

3 Sechste Lesung zum Fronleichnamsfest.

4 Tolomeo, Hist. Eccl. Lib. 22, c.24, col.1154; zitiert in Weishipl, S. 177.



wird in der zweiten Strophe von *Verbum supernum* kurz angeschnitten: das Thema des Verrats.

*In mortem a discipulo
Suis tradendum aemulis,
Prius in vitae ferculo
Se tradidit discipulis.*

Da von dem eignen Jünger gar der Herr zum Tod verraten war, gab er als neues Testament den Seinen sich im Sakrament,

Christus wird hier als Opfer gesehen, als ein Mann, der von seinem engen Freund und Jünger Judas verraten wird. Aber das ist nicht die eigentliche Botschaft der Strophe. Ja, Christus ist in der Tat ein Opfer des Verrats, aber

er ist nicht nur ein passives Opfer. Obwohl er von Judas in die Hände seiner Feinde ausgeliefert wurde, hat sich Christus, wie wir erfahren, zuerst seinen Freunden selbst ausgeliefert. Und durch diese Geste der freiwilligen vollständigen Selbsthingabe hat er alles verändert. Von da an wurde das, was wie ein notwendiges, von außen auferlegtes Schicksal aussah, in Wirklichkeit von innen her völlig umgewandelt zur freien Tat eines freien Menschen. Der Verfasser des Hymnus verwendet, um auf die Gnade dieses Ereignisses hinzuweisen, dasselbe oder fast dasselbe Wort, um die beiden verschiedenen Arten der Übergabe zu beschreiben - ein Wortspiel, das uns helfen soll, zu



Triumphzug (im Jahr 167) des Aemilius Paulus Macedonicus (Gemälde: 1789, Metropolitan Museum of Art)

sehen, wie die schreckliche Geste des Verrats, das „tradendum“ des Judas, bereits im Vorhinein von der vollkommenen Güte und Liebe des „tradidit“ Jesu Christi aufgewogen und überwunden war.

Die Gnade dieser Hingabe war zwar ein Segen wie kein anderer, aber in sich selbst auch ein Opfer wie kein anderes. Und das erklärt zweifellos die ausgesprochen starke Formulierung, die in der zweiten Strophe verwendet wird, um die Selbsthingabe Christi beim letzten Abendmahl zu beschreiben: „in vitae ferculo se tradidit discipulis“: „auf dem Teller des Lebens / übergab er sich seinen Jüngern“. Das Wort *ferculum*, das ich hier mit „Teller“ über-

setze, bedeutet wörtlich „das, worauf etwas getragen wird“, vom Verb *fero* tragen oder stützen. Da das Wort hier im Zusammenhang mit einer Mahlzeit vorkommt, erscheint mir „Teller“ als die nächstliegende und passendste Übersetzung. Aber „Teller“ ist nicht die einzige mögliche Übersetzung von *ferculum*. Eine andere Bedeutung, die sich sowohl im klassischen als auch im mittelalterlichen Latein findet, ist ‚Bahre‘ oder ‚Sänfte‘.⁵ Offensichtlich war *ferculum* im antiken Rom das Wort für ein Gestell, mit dem man Dinge wie die Beute der Feinde oder die Götterbilder bei öffentlichen Prozessionen trug. Sollte der Verfasser des Hymnus diesen besonderen Anklang beabsichtigt haben, so halte ich das für einen genialen Einfall. Der Kritiker R. P. Blackmur meinte (in einem anderen Zusammenhang), daß „ein Wort, wenn es in einem Gedicht verwendet wird, die Summe seiner gesamten Geschichte sein sollte, die in dem jeweiligen Kontext konkret und spezifisch wird“.⁶ Ein Teil der „Geschichte“ des Wortes *ferculum* verleiht jedem Gedicht oder Hymnus, der sich mit der Passion und dem Tod Christi befaßt, eine ganz besondere Resonanz. Nehmen wir zum Beispiel die folgende kurze Passage aus Kapitel 1 der Geschichte Roms von Livius, in der das Wort *ferculo* vorkommt: Von dem Krieger Romulus wird berichtet, nachdem er einen der Könige, die

sich ihm widersetzen, getötet und dessen Leiche geschändet hatte, sei er siegreich nach Rom zurückgekehrt, wo „er das Kapitol mit der Beute seines toten Feindes bestieg, die er auf einem eigens zu diesem Zweck errichteten Gestell (*ferculo*) vor sich her trug. Dort hängte er die Beute an eine Eiche, die die Hirten als heiligen Baum betrachteten.“⁷



Speculum, Rom, Trophäen des Marius wurden auf ein Gestell gehängt



aufgehängte Trophäen des Gaius Marius (aus dem Krieg gegen Kimbern und Teutonen, 102/1 v. Chr.) Rom, Piazza Campidoglio

Man darf wohl sagen, daß ein Wort in einem Gedicht das Recht auf alle seine Anklänge hat, und daher darf das Wort *ferculo* im Laudes-Hymnus nicht nur an das Ereignis des letzten Abendmahls erinnern, sondern auch an die Ereignisse, die darauf folgten. Ich denke

5 Vgl. C. T. Lewis und C. Short, A Latin Dictionary (Oxford 1966) S. 735. Vgl. außerdem L. F. Stelten, Dictionary of Ecclesiastical Latin (Peabody, Massachusetts 1995) S. 100.

6 Zitiert auf S. 239 von The Cambridge History of Literary Criticism, A. Walton Litz (Hrsg.)

7 Livius, Römische Geschichte, Buch 1,10.

Christus wird in einer öffentlichen Prozession hinausgeführt, aufgerichtet und ans Kreuz gehängt.

in diesem Zusammenhang an die Art und Weise, wie Christus, der König, in sichtlicher Erniedrigung und doch im Triumph, in einer öffentlichen Prozession hinausgeführt, aufgerichtet und an den „Baum des Lebens“ gehängt wurde.⁸ Unser mittelalterlicher Autor, obwohl er zweifellos bis zu einem gewissen Grad mit den großen Werken der römischen Literatur vertraut ist,⁹ mag beabsichtigt haben, dieses besondere Echo in Erinnerung zu rufen, oder auch nicht. Aber das Wort *ferculo* ist auf jeden Fall in der zweiten Strophe des Hymnus enthalten. Und wir können sicher sein, daß zumindest einige seiner vielen Anklänge und Konnotationen überlebt haben - Anklänge, die vielleicht unbedeutend sein mögen, die aber jetzt Teil der letztgültigen Bedeutung und Melodie des Werks sind.

Ich habe bereits allgemein auf den Ein-

8 A. S. Walpole findet in einer früheren, ins 6. Jahrhundert zu datierenden Hymne die Wendung *vitae ferculo*, er übersetzt es als „Das Brot des Lebens“ und merkt an, daß es an den „Baum des Lebens“ anklängt. Vgl. Walpole, *Early Latin Hymns* (Cambridge 1922) S. 201.

9 Die Autoren des Mittelalters hatten von der klassischen Literatur mehr als nur flüchtige Kenntnis. Zur Vertrautheit von Thomas von Aquin mit Werken der Antike schreibt Beryl Smalley: „Er zitiert selten lateinische klassische Autoren, aber wenn er sie zitiert, dann paßt es und ist nicht bloß Zierrat ... Thomas konnte etwa die römische Geschichte als Beleg für das Schwinden der Macht des Täufers nach dem Kommen Christi anführen: ‚Denn die alten Mächte hielten sich an den Brauch, daß der Geringere in Gegenwart des Größeren nicht die Insignien seiner Macht trägt; daher legen die Konsuln ihre Insignien in Gegenwart des Diktators ab.‘, Vgl. *The Gospels in the Schools*, c 1100-1280. (London 1985) S. 260.

fluß von Zeilen und Wendungen aus früheren Hymnen und Gedichten auf die Fronleichnamshymnen von Thomas hingewiesen. Obwohl Weisheipl der Meinung ist, daß „die drei herrlichen Hymnen des Offiziums nicht identisch sind mit Hymnen, von denen bekannt ist, daß sie früher geschrieben wurden“, erkennt er dennoch an, daß der Hymnus für die Laudes *Verbum supernum prodiens* „viele Ähnlichkeiten mit einem Hymnus der Zisterzienserliturgie für Fronleichnam enthält“.¹⁰ Der Hymnus in der zisterziensischen Liturgie besteht aus neun Strophen, die auf zwei Hymnen (Matutin und Laudes) aufgeteilt sind, während der Hymnus in der Fassung von Thomas von Aquin nur sechs Strophen hat. Die Frage des literarischen Einflusses und möglicher Entlehnungen wurde 1910 in einem Artikel von D. G. Morin aufgegriffen und ausführlich erörtert.¹¹ Für Morin war es offensichtlich, daß entweder der Text der Zisterzienser auf den heiligen Thomas zurückgeht oder daß Thomas bewußt Strophen aus einer vor ihm verwendeten zisterziensischen Liturgie übernommen hatte.¹²

Die Handschriften des *Verbum supernum prodiens* der Zisterzienser, auf die sich Morin bei seinen Überlegungen stützt, stammen nicht aus dem 13., sondern aus dem 14. Jahrhundert, was darauf hindeuten scheint, daß das Werk des heiligen Thomas älter ist als das der Zisterzienser. Diese Ansicht ist, wie D. G. Morin einräumt, durchaus

10 Weisheipl, S. 181.

11 D. G. Morin, 'L'Office cistercien pour la Fête-Dieu comparé avec celui de saint Thomas d'Aquin', *Revue bénédictine* (April 1910) S. 236-246.

12 Ebd., S. 244.



*Christus hängt am Kreuz
(Peter Paul Rubens, 1615/16)*

vertretbar.¹³ Morin neigt jedoch zu der auf eine Reihe stichhaltiger Argumente gestützten Auffassung, daß die Liturgie der Zisterzienser derjenigen des Thomas eher vorausgeht.¹⁴ Es versteht sich von selbst, daß alle Zweifel, die an dieser Auffassung noch bestehen, nur dann ein für alle Mal ausgeräumt werden können, wenn ein Manuskript des zisterziensischen Offiziums aus der Zeit vor dem Jahr 1264 auftaucht.

13 Ebd.

14 Ebd. Morin vermutet ferner, daß Thomas sieben Responsorien aus dem Zisterzienser-Offizium in sein Werk aufgenommen haben könnte, S. 238-239.



Brunnenhaus im Zisterzienserkloster Maulbronn

3. „Gib Kraft, bring Hilfe“

Die Eröffnungstropfen des *Verbum supernum prodiens* (in der Fassung des Thomas von Aquin) befassen sich zwar mit einigen der tiefsten Geheimnisse des christlichen Glaubens, sind aber nicht direkt an Gott gerichtet. Sie sind keine Bitt- oder Lobgebete, sondern haben eher die Form und den Charakter einer theologischen Reflexion oder Meditation.

Das himmlische Wort kommt hervor,
ohne daß es die Rechte des Vaters
verläßt,
zu seinem Werk geht es heraus,
kommt zum Abend des Lebens.

Bevor er in den Tod vom Jünger
übergeben wurde an seine Neider,
vorher zur Lebensspeise
gab er sich seinen Jüngern.

Ihnen unter zweifacher Gestalt
Fleisch gab er und Blut;
so daß er durch die doppelte
Substanz
den ganzen Menschen speist.

Bei seiner Geburt gab er sich zum
Gefährten;
tafelnd, zur Speise;
sterbend, zum Lösegeld;
herrschend gibt er sich als Preis.

Mit der folgenden Strophe ändert sich jedoch alles. Die Worte des Hymnus richten sich nun direkt an Christus, und anstelle einer distanzierten und meditativen Atmosphäre stellt sich ein neuer Unterton von Dringlichkeit ein:

Denn nicht gegen menschliche Feinde haben wir zu kämpfen, sondern gegen das geistige Heer des Bösen in den Himmeln.

O heilbringende Opfertgabe/Hostie,
die du die Tür des Himmels öffnest,
feindliche Kriege drängen:
Gib Kraft, bring Hilfe.

Diese kurze Strophe ist wegen ihrer großen Schlichtheit und Schönheit, und weil sie im Laufe der Jahre so oft zum eucharistischen Segen gesprochen oder gesungen wurde, der Teil des Hymnus, der am bekanntesten und beliebtesten geworden ist. Sie ist Lyrik der reinsten Art, und das kurze Bild der Hoffnung, das sie enthält, ist ganz unvergeßlich - die Vision nämlich, daß Christus das Tor des Himmels öffnet. Die Formulierung „feindliche Kriege“ bezieht sich offensichtlich nicht auf einzelne Feinde, sondern auf eine gesichtslose und unpersönliche Macht des Bösen - vielleicht ein Hinweis auf die „Fürstentümer und Gewalten“, von denen im Epheserbrief die Rede ist: *Denn nicht gegen menschliche Feinde haben wir zu kämpfen, sondern gegen Fürstentümer und Mächte, die die Finsternis in dieser Welt hervorbringen, das geistige Heer des Bösen in den*

Himmeln. Eph. 6,12. Natürlich können wir angesichts solcher feindlichen Mächte, die sich gegen uns richten, nicht hoffen, jemals aus eigener Kraft das Heil zu erlangen. Und das erklärt zweifellos die beiden Imperative - die beiden *Bitten* - in der letzten Zeile der Strophe: *da robor* und *fer auxilium* (gib Kraft, bring Hilfe).

Aber welche Art von „Kraft“ und „Hilfe“ dürfen wir hier und jetzt vom Sakrament der Eucharistie erwarten? Der heilige Thomas wirft diese Frage in der *Summa* auf. Und er antwortet: Ebenso wie der Körper innerlich und äußerlich gestärkt werden kann, um dem Tod und einer Krankheit zu widerstehen, indem er die richtige Nahrung und Medizin zu sich nimmt, ebenso vermag die Eucharistie, indem sie uns mit Christus vereint, dazu beizutragen, uns hier und jetzt vor dem drohenden „geistlichen Tod“ und vor der Krankheit, die aus der Sünde kommt, zu bewahren. Thomas macht dann noch eine weitere Bemerkung über die Kraft, die wir aus der Eucharistie emp-



„Wie Löwen, die Feuer speien, so gehen wir von diesem Tisch weg ...“

Weil das Sakrament der Eucharistie ein Zeichen des Leidens Christi ist, durch das die Teufel besiegt werden, wehrt es alle Angriffe der Dämonen ab.



Göttliche Dreifaltigkeit (Kölner Dom 1905, Rückwand Klarenaltar)

fangen, eine Formulierung, die sicherlich eine der zuversichtlichsten und bemerkenswertesten Aussagen ist, die Thomas je aufgestellt hat. Er schreibt: „Weil es [das Sakrament der Eucharistie] ein Zeichen des Leidens Christi ist, durch das die Teufel besiegt werden, wehrt es alle Angriffe der Dämonen ab. Daher sagt Chrysostomus: 'Wie Löwen, die Feuer speien, so gehen wir von diesem Tisch weg und werden zum Schrecken des Teufels.'“¹⁵

15 ST, III q. 79, a. 6.

*Uni trinoque Domino
Sit sempiterna gloria,
Qui vitam sine termino
Nobis donet in patria.*

Dem einen dreifaltigen Herrn sei ewige Ehre, der Leben ohne Ende uns geben möge im Vaterland.

Die letzte Strophe von *Verbum supernum prodiens* besteht aus zwei Elementen: einem kurzen Lobgesang auf die Heilige Dreifaltigkeit; und dem Bittgebet, daß uns ein Leben ohne Ende „in patria“ geschenkt werden möge. Dieses letzte kleine Gebet kann mit großer Zuversicht und Hoffnung gesungen werden, denn der ganze Sinn und Zweck des Lebens Christi, so die Botschaft des Hymnus bis zu diesem Punkt (eine Botschaft, die in der fünften Strophe des Hymnus prägnant zusammengefaßt ist), besteht gerade darin, uns eine Belohnung zukommen zu lassen, die wir selbst niemals hätten verdienen können, nämlich das erstaunliche „Lösegeld“, das Christus am



Das Himmlische Jerusalem (Basilika Sta Maria Maggiore, Rom)

Kreuz für uns errungen hat. Und unser „Lohn“ ist nichts anderes als das Leben mit ihm im Himmel auf ewig.

Übersetzung aus dem Englischen -
Auszüge aus:

Aquinas at Prayer: The Bible, Mysticism, and Poetry, Paul Murray, O.P. (London: Bloomsbury, 2013).



„... und werden zum Schrecken des Teufels.“